



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1902

Engelthaler Hof.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82377](#)

mit glatten, geputzten oder gemalten Quaderlisenen eingefasst wurden, war von etwa 1740—1780 bei einfacheren Bauten allgemein beliebt; die alten Knaggen und Tragsteine wurden entfernt: am Vogel Strauss blieben nur diejenigen an der Ecke übrig, auch der Nasengiebel des hohen Satteldaches blieb erhalten.

Ueber das aussen am Erdgeschosse an der Buch-Gasse befindliche Bild des Strausses berichtet Reiffenstein im Juni 1862, dass es „von kunstgeschickter Hand“ al fresco gemalt gewesen sei; „bei genauer Untersuchung zeigt sich, dass unter dem jetzigen Freskobilde bereits ein älteres steckt, dessen Farben nun wieder zum Vorschein kommen“. Ueber dem Bilde stand folgende Inschrift:

„Ein Strauss war anderthalb Jahr alt.
In Gröss' und Form gleich dieser Gestalt.
Aus Tunis, dem Barbarien Land
Ward uns 1577 bekannt.“

Bei einem Neuanstrich des Hauses im September 1875 wurde nach Reiffenstein das Bild „so gut es ging, gereinigt und die Sprünge ausgebessert“, welche dann wieder übermalt wurden. Beim Abbruch des Hauses 1896 wurde es von der Wand losgelöst und soll jetzt an der neuerrichteten Façade des Bethmannschen Geschäftshauses an der Bethmann-Strasse wieder angebracht werden.

Bei Bethmann, Tafel 15, ist ein Oelgemälde abgebildet (2,33 m hoch, 5,19 m lang), welches sich in einem Zimmer unter einer dreifachen Tapeten schicht fand. Es gehört etwa der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an, also der Zeit, „da das Haus noch im Besitze einer der beiden hervorragenden Patrizierfamilien, der Stalburg oder der Glauburg, gewesen ist. Links vom Beschauer sieht man einen studierenden Alchimisten, in der Mitte steht der Weise, der sich von der Thorheit der Welt abwendet, rechts sitzt die Wahrheit auf dem Throne, auf den neben ihr stehenden Schild mit der Sonne hinweisend, vor ihr steht Pallas Athene, die Weisheit, gestützt auf den Schild mit dem Medusenhaupt. Der Meister des Bildes ist nicht bekannt“. Das Bild ist an vier Seiten abgeschnitten; vielleicht war es anfänglich in einem grösseren Raume eines anderen Hauses angebracht.

ENGELTHALER HOF.

Archivalische Quellen: Akten Mgb B 5 Bd. II und Protokoll des Bau-Amts von 1699, Stadtkämmerei-Akten im Stadtarchiv I; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung im Historischen Museum.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Eine getuschte Federzeichnung der Gerning-Sammlung im Historischen Museum; Risse bei den Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung Bd. II.

Das Cisterzienserinnen-Kloster Engelthal in der Wetterau besass nach den Bedebüchern schon im Jahre 1320 den Hof in der Tönges-Gasse (Lit. H Nr. 159; Tönges-Gasse 5), welcher noch heute nach dem früheren Besitzer der Engelthaler Hof genannt wird. Es war ein Wirthschaftshof, der an Pächter vergeben oder von einem Verwalter bewirthschaftet wurde; das an der Töngesgasse gelegene Haupthaus diente zugleich den Insassen des Klosters als Absteigequartier. Die Aebtissin Juliana Schmidt von Fulda, die Wiederherstellerin der Engelthaler Klosterkirche, liess dieses Haus 1698—1699 neu erbauen; nach der am 13. Mai 1699 erfolgten Baubesichtigung würden die Gebühren von 3 Stockwerken, 39 Fenstern, 1 Thüre mit 1 Tritt, 3 Kellerlöchern, 1 Zwerchhaus, 1 Waschkessel berechnet. Bei der Feuersbrunst in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1719, welche diese ganze Stadtgegend verheerte, wurde auch dieses neuerbaute Haus in Asche gelegt. Das Kloster liess das Haus sofort wieder herstellen. Die unten zu erwähnende Inschrift von der Aebtissin Juliana Schmid von Fulda bezieht sich auf den Neubau von 1699, denn sie starb schon am 20. August 1702;¹⁾ bei der Wiederherstellung des Hauses wurden der Inschrift die darauf bezüglichen Schlussworte beigefügt: „fato combustam ex cinere suscitavit MDCCXXO,“ ohne dass man an die Stelle der längst verstorbenen Aebtissin, der Bauherrin von 1699, deren Nachfolgerin, welche die Wiederherstellung von 1720 anordnete, genannt hätte.

Nachdem das Kloster etwa ein halbes Jahrtausend den Hof mit seinen Gebäulichkeiten besessen hatte, kam er 1802 mit dem Eigenthum der anderen hiesigen wie auswärtigen Stifter und Klöster in den Besitz der Stadt, wurde aber schon 1804 von dem Administrations-Amt der geistlichen Güter an den langjährigen Verwalter des Klosters Simon Ziegler für 37,500 Gulden im 24 Guldenfusse verkauft. Er ist seitdem stets in privatem Besitze verblieben.

Für die Art der Bebauung des Grundstücks vor dem Jahre 1699 geben der Belagerungsplan und Merians Plan nur sehr geringen Anhalt: beide zeigen in kleinstem Massstabe die stark verkürzte Aufsicht auf die Dächer. Ebenso fehlt eine durchaus sichere Ueberlieferung der architektonischen Gestaltung des Neubaues der Aebtissin Schmid, welcher von 1699—1719 stand; immerhin ist im Hinblicke auf andere Bauten aus dieser Zeit mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass ausser dem Erdgeschosse auch die Obergeschosse massiv in Quadern errichtet waren und dass die damalige Eintheilung der Strassenseite in dem jetzigen Baue (Fig. 119, 120, 121) noch erhalten ist, da wohl grössere Theile derselben, welche beim Brände unverschont geblieben waren, zum Baue von 1720 wieder verwendet oder an Ort und Stelle belassen werden konnten, und ferner der heutige Zustand der Strassenseite mit dem Baue von 1720, wie

¹⁾ Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen, Provinz Oberhessen, Kreis Büdingen (Darmstadt 1890) S. 184.

ein Vergleich mit der in der Gerning'schen Sammlung enthaltenen, von Rauschner 1773 gefertigten Aufnahme (Fig. 122) zeigt, im wesentlichen übereinstimmt. Dies gilt auch von den obigen Angaben der Baubesichtigung

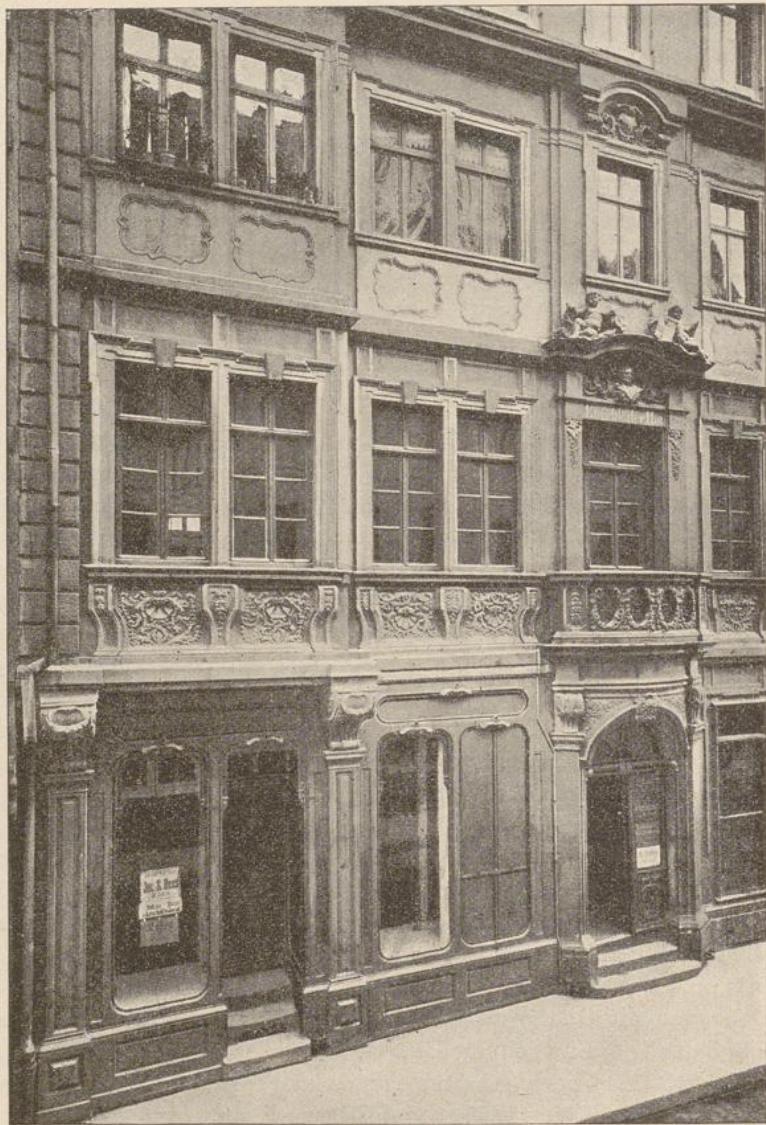


Fig. 119. Engelthaler Hof; Theil der Façade.

vom 13. Mai 1699 hinsichtlich der Rauschner'schen Aufnahme, aus deren Datierung sich die Thatsache ergiebt, dass das heutige attikaartige dritte Obergeschoss erst nach dem Jahre 1773 entstanden sein kann; eine bau-

liche Veränderung der Architekturtheile zwischen den Jahren 1720 und 1773 hat jedenfalls nicht stattgefunden. Die Einrichtung der Fenster des Erdgeschosses zu Ladenerkern wird wohl zum ersten Male kurz nach dem Jahre 1804 erfolgt sein, eine weitere Veränderung wurde laut Akten des Bau-Amtes im August 1864 vorgenommen.

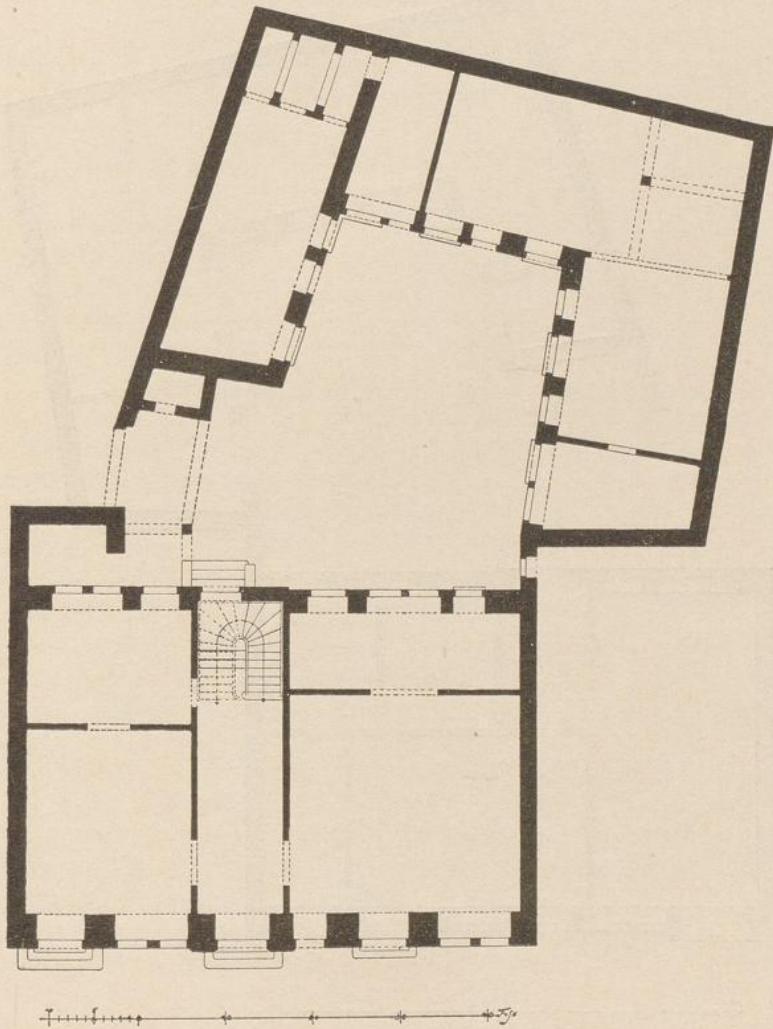


Fig. 120. Engelthaler Hof; Grundriss des Erdgeschosses.

Den Werth als Baudenkmal erhält der Engelthaler Hof nur durch die Strassenseite. Die Grundrissbildung ist wohl weiträumig, die Zimmer des ersten Obergeschosses im Hauptbaue hängen sämmtlich unmittelbar unter einander zusammen, jedoch weist dieselbe keinen eigenartigen

Zug auf. Getrennt vom Hauptbaue ohne unmittelbaren Zusammenhang mit diesem ist das Hofgebäude errichtet; seine Fassaden sind durchaus massiv mit einfachen glatten Fenstergestellen, nur die Thürumrahmungen im Erdgeschosse besitzen ein an dem wagrechten Sturze herumlaufendes

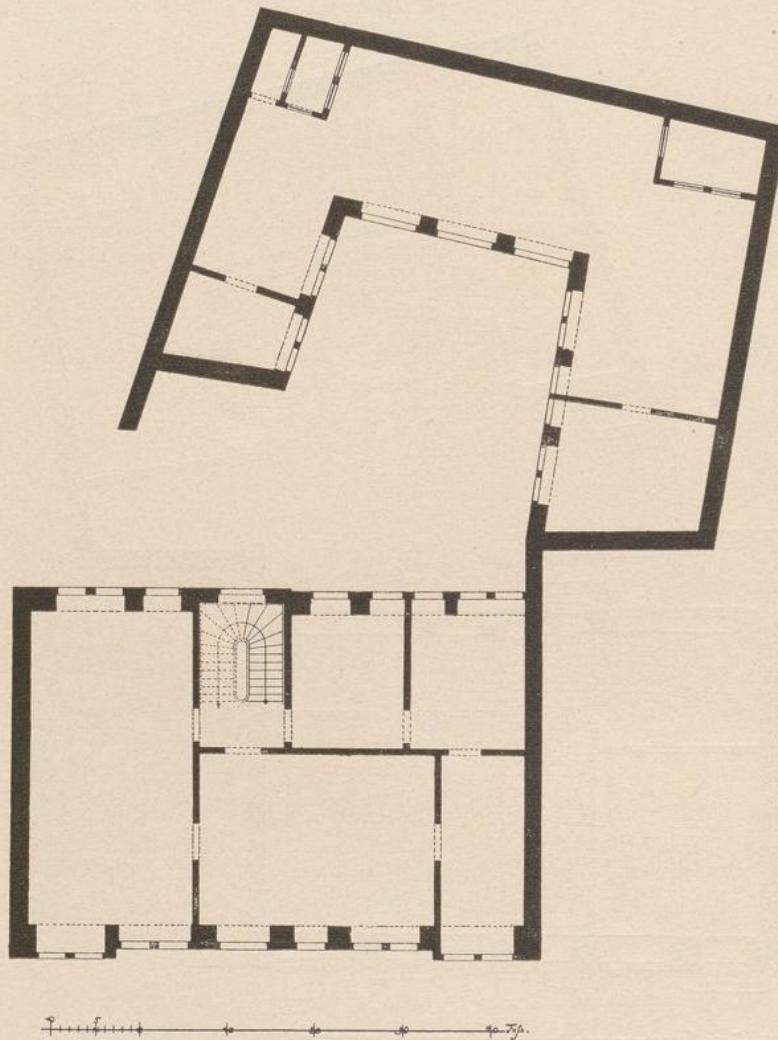


Fig. 121. Engelthaler Hof; Grundriss des ersten Obergeschosses.

Rundstabprofil, welches an den Gewänden in Brüstungshöhe auf einem entsprechenden gedrehten Sockelstück entspringt. Dass das Höfchen, wie fast überall in Alt-Frankfurt, eines malerischen Reizes nicht entbehrte, lässt ein meisterhaftes Aquarell von J. F. Dielmann aus dem Jahre 1847

noch erkennen (Fig. 123¹⁾); das grosse, an dem in die Fahr-Gasse mündenden kurzen Gäßchen gelegene Hofthor war früher mit einer den Hauptbau und den östlichen Hofflügel verbindenden Altanlage überbaut, die „mit Blumen besetzt war, so dass sie einem förmlichen Gärtchen glich.“

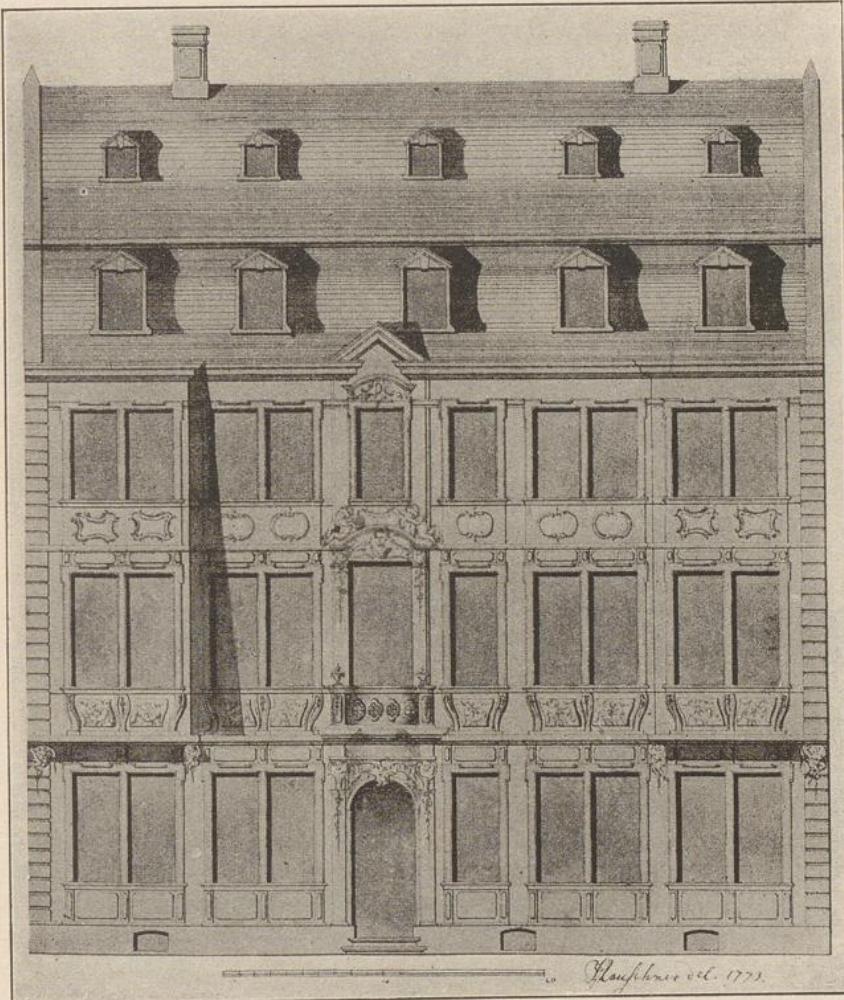


Fig. 122. Engelthaler Hof im Jahre 1773.

Aber nicht durch diesen Blumenschmuck allein entsteht hier die malerische Wirkung. Dieselbe beruht vielmehr in der ungezwungenen Anordnung

¹⁾ Das Original in der Sammlung Heinrich Stiebel. An dem Bilde ist beachtenswerth, dass Dielmann in künstlerischer Freiheit in der Durchsicht zwischen den Häusern des Gäßchens, statt des davorliegenden Hauses auf der Ostseite der Fahr-Gasse, den alten Pfarrthurm aufragen lässt.

der unter einander in der Spannung und dem Umriss verschiedenen einfachen Tragebögen, von welchen der einschneidend an den Hauptbau anlehnende, in den architektonisch durchaus ruhig gehaltenen Hofraum eine lebhafte, eigenartige Linie hineinbringt; dabei ist die Verschiedenheit der Bögen nicht willkürlich gesucht, sondern richtet sich streng nach den durch die Vortreppe, das Hauptthor und eine schmale seitliche Einlasspforte gegebenen Anforderungen. Der Abbruch des Altans muss, wenn wir die Datierung des Aquarells und einen bezüglichen Vermerk Reiffensteins vom Juni 1859 berücksichtigen, zwischen den Jahren 1847 und 1859

erfolgt sein. Heute steht nur noch der Theil, welcher rechts von der Mitte an dem östlichen Hofflügel vorspringt; es befinden sich daran noch einige schön gedrehte Holzbaluster und der flache, einfache, toskanische Pfeiler des engsten Bogens, daneben der alte Pumpbrunnen. Von den Hofflügeln hat nur der westliche drei Obergeschosse, die beiden anderen deren je zwei. Die Rückseite des Hauptbaues stimmt in dem Aussehen mit den anderen Hoffaçaden überein.

In der Architektur der Strassenseite könnten die Umrahmungen der Fenster mit den „Ohren“ und ihrer herumlaufenden architravartigen Gliederung stilkritisch noch dem Neubau



Fig. 123. Engelthaler Hof; innerer Hofraum.

der Äbtissin Schmid vom Jahre 1699 zugeschrieben werden. Dies gilt jedoch nicht von den Brüstungsflächen und der ganzen Gestaltung der Hauptachse; letztere, dem Jahre 1720 angehörend, zeigt einen entschiedenen Einfluss französischen Spät-Barocks, der verhältnismässig spät in Frankfurt sich geltend machte (vgl. S. 137 oben). Die damalige Vorliebe für gekrümmte Linienführung in den Gliederungen tritt hier recht deutlich hervor, sowohl an dem in flachem Kreisbogen vortretenden schmalen Balkone, dessen Biegung sich der Sturzbogen über der Eingangsthür und die Stellung von deren seitlichen, flachen, toskanischen Pfeilern anbequemen musste, an den Verdachungen der Balkonthür und des darüber



Fig. 124.

WOLF; ANSICHT.

liegenden Fensters, als auch namentlich an den Fensterbrüstungen des ersten Obergeschosses, wo der von rechts und links nach der Mittelachse der gekuppelten Fenster gebogene Umriss der flachen Sockel aus der Absicht hervorgegangen zu sein scheint, bei geringer Tiefe durch perspektivische Linien die Wirkung einer grösseren Laibung zu erreichen. Im zweiten Obergeschosse sind die Brüstungen mit einfacheren Rahmenfüllungen ausgestattet.

Was die Achsentheilung der Façade betrifft, so liegt die Eingangsthüre nicht in der Mitte. Zwischen dieser Hauptachse und den zwei Paar gekuppelten Fenstern schiebt sich auf der rechten Seite noch eine Achse mit einem einfachen Fenster; die gekuppelten Fenster an den beiden Enden der Façade sind im ersten und zweiten Obergeschosse zur Bildung von nur 40 cm ausladenden Erkern benutzt. Von den Tragsteinen dieser beiden Erker sind die ursprünglichen nur an dem rechten Flügel erhalten. Sie besitzen nicht die strenge tektonische Durchbildung, welche denselben Bautheilen sonst in Alt-Frankfurt zu theil geworden war; unter dem als Unterplatte vorstehenden Gurtgesims ist ein kleiner Putto, der von einem faltigen Mantel umflattert wird, in schwebender, nicht wie früher in hockender oder stützender, Haltung angebracht, dadurch und durch den kleinen, schwächlichen Maassstab nicht geeignet, um als Sinnbild der stützenden Kraft zu wirken. Die unter dem östlichen Erker (Fig. 119) sitzenden Tragsteine genügen dieser Forderung eher; sie sind gelegentlich der Herrichtung der neuen Ladenerker im Anfange des XIX. Jahrhunderts entstanden und dem Stile des Hauses angepasst. Ebenfalls von besserer Wirkung, aber noch ursprünglich, sind die beiden, die Verlängerung der schräg gestellten Thürpfeiler bildenden und die Verkröpfung des Balkongesimses tragenden, flachen Konsolen. Ausser den Erkern besitzt die Façade eine senkrecht durchlaufende Gliederung in den an den äussersten Enden aufsteigenden flachen Quaderstreifen und in der flachen Mauer vorlage über dem Eingange, welche im ersten Obergeschosse die vorspringenden Fensterpfeiler bildet, im zweiten Obergeschosse aber als solche zur Geltung kommt und gegen das Kranzgesims anläuft. Den Eindruck einer senkrechten Gliederung rufen auch hervor im Zusammenhange mit den Fenstergewänden die zwischen den Sturz über den letzteren und das darüber hinlaufende Gurtgesims eingeschobenen, mit einfacher Füllung versehenen kurzen Stücke. Am Erdgeschosse ist dies nur noch auf dem westlichen Flügel zu sehen, da bei der Einrichtung der Läden auf dieser Seite die alten Fenstergestelle nicht entfernt wurden.

Alle Verzierungen sind einheitlich in der Art der Brüstungen des ersten Obergeschosses; dort bilden die Grundlage flache, vielfach verschlungene und gebogene Bandstreifen, an deren Seiten konventionelle Akanthusranken entspringen, dazwischen kleine Blumengewinde und Muscheln oder Palmetten. Ebenfalls in nur geringer Erhebung über den Grund sind die Füllungen an der Untersicht der Erker, an den Zwickeln

ADM RDA | DVA. IVLIANA SCHMIDIN FVLDEN
 ME VIDIT | VETVSTAM · FECIT · VENVSTAM
 ——————
 SIS ABBATISSA IN VALLE ANGELORVM IN WETE | RAVIA
 FATO COMB | VSTAM · EX CINERE SVSCITAVIT
 AVGUSTAM

und dem an der Stirnseite mit einer Maske besetzten Schlussstein des Thürbogens gemeisselt. Nur mit Akanthus sind die vier länglich runden Durchbrechungen der Balkonbrüstung eingefasst; auch die mit grosser Feinheit geschnitzten Verzierungen der Haustüre zeigen die an den Brüstungen geschilderten Einzelheiten. Bemerkenswerth ist, dass das Profil der die beiden Thürflügel von dem halbrunden Oberlichte trennenden Oberschwelle sich genau aus demjenigen der beiden in der Laibung der Thüre sitzenden, den etwas überhöhten Rundbogen tragenden, kleinen Konsolen fortsetzt; es ist mit nicht zusammenhängenden, aufrecht gestellten breiten Akanthusblättern besetzt. Etwas derber in der Formgebung ist der Schmuck der beiden Fensterverdachungen: im zweiten Obergeschosse eine hübsche Kartusche, im ersten Obergeschosse Rankenwerk, in dessen Mitte eine männliche Büste, die nicht vollständig sich vom Hintergrunde loslöst. Dieselbe ist eine in rein dekorativer Absicht angebrachte Zuthat, irgend eine Beziehung konnte auch nicht ermittelt werden; die Ausführung ist ziemlich handwerksmässig, ebenso diejenige der beiden auf der Verdachung gelagerten Putten. Der links sitzende hält eine Lyra, der rechts sitzende ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen Seiten die Inschrift zu lesen ist:

EX	DIVM
CINERE	ERIT
POST	FOR
INCEN	TIOR

Bei der Zusammenzählung der durch die grossen Buchstaben dargestellten Zahlenwerthe ergiebt sich das Erbauungsjahr 1720.¹⁾

Die oben in dem geschichtlichen Theile schon erwähnte grössere zweizeilige Inschrift ist auf dem Friese des über dem Rundbogen des Einganges liegenden, dreitheiligen wagrechten Gesimses angebracht; dieselbe wird hierneben buchstäblich wiedergegeben, und zwar mit Hinzufügung von senkrechten, die Begrenzung der Verkröpfungsstücke und deren schmale Laibungen bedeutenden Trennungsstrichen, um die Unterbringung der Worte auf diesen Flächen zu zeigen.²⁾

¹⁾ Bei Horne, Frankfurter Inschriften (Frankfurt 1897), Seite 49 ist unrichtigerweise abgedruckt: TIOR (ohne Hervorhebung des I), wodurch die Zusammenzählung daselbst auch nur 1719 ergibt.

²⁾ Bei Horne (S. 50) ist diese Inschrift ohne Zeilentrennung mit einem unrichtigerweise hinter VALLE gesetzten Striche abgedruckt; außerdem fehlen bei Horne die Worte: „in Weteravia“ und „augustam“.

Die abgekürzten ersten drei Worte sind zu lesen: admodum reverenda domina.¹⁾ Die Inschrift ist nachlässig und ungleich eingemeisselt. Auffällig ist, dass in der unteren Zeile und in dem darunter gesetzten Worte AVGVSTAM der kurze Querbalken des Buchstabens A gerade und wagrecht läuft, während derselbe in der oberen Zeile die Form eines mit der Spitze nach unten gekehrten Winkels hat (A); ferner fehlen in der unteren Zeile, das Wort SVSCÍTAVÍT ausgenommen, die Punkte über dem Buchstaben I, während dieselben in der oberen Zeile überall gesetzt sind. Auf die aus dieser Verschiedenheit und aus den obigen archivalischen Angaben hinsichtlich der Entstehung der Inschrift sich ergebenden Möglichkeiten hier näher einzugehen, ist im Rahmen dieser Schilderung für die Stilbestimmung des Bauwerkes von keiner Bedeutung.

Im Innern des Hauptbaues ist von dem ursprünglichen Ausbaue nichts mehr erhalten.

HAUS ZUM WOLF IN DER FAHR-GASSE.

Archivalische Quellen: Bauamts-Protokolle (1729, 1730) im Stadtarchiv I; Akten des Bau-Amtes im Besitze des Hochbau-Amtes.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Getuschte Federzeichnung von Rauschner (1773) in der Gerning-Sammlung des Historischen Museums.

Litteratur: Buttonns Oertliche Beschreibung II.

Ueber die Geschichte dieses Hauses (Lit. A Nr. 167, Fahr-Gasse 16) konnten nur spärliche Angaben festgestellt werden. Es war gegen Ende des XVII. Jahrhunderts das Wohnhaus des ersten Frankfurter Porzellan-Fabrikanten Johann Christof Fehr, wurde 1703 von dessen Erben an Georg Heinrich Walther und 1727 von dessen Erben an Joachim Andreas Wittmann verkauft. Der nächste Besitzer ist dessen Schwiegersohn Dr. med. Johann Friedrich Ochs. Das Jahr der Erbauung konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden; es ist aber stilkritisch mit ziemlicher Sicherheit wegen der ausgeprägten Bauweise des Hauses und durch Heranziehung mehrerer ähnlichen, datierten Bauten (vornehmlich Saalhof 1715 bis 1717; Engelthaler Hof 1720; Lichtenstein 1725) zwischen 1715 und 1730 anzusetzen. Bauherr war wahrscheinlich der Arzt Johann Friedrich Ochs, dessen Name in dem hier wiedergegebenen Bauamts-Protokolle vom 30. Mai 1729 genannt wird: „Ochs: H. Joh. Friedrich, med. Dr., will die Thür und Fenster an seiner Behausung in der Fahrgass zum Wolf verändern. Besichtigt durch den Bauschreiber und Mr. Fuchs, Zimmermann. Montags

¹⁾ Das N im Worte DOMINA hat in der Inschrift die Form, wie wir auf S. 154 wiedergegeben haben.